

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 6 (1884)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich „ 3.—
 Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“
 zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honegger z. Landhaus
 in St. Fiden-Neudorf.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Zeitszeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserte

beliebe man an Haasenstein & Vogler
 in St. Gallen (Frohngartenstraße 1),
 Basel, Bern, Genf, Zürich und
 deren Filialen im In- und Auslande
 franko zu adressiren.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Sonntag, den 12. April.

Charfreitag.

In's Kreuz geschlagen habt Ihr Männen und gesteinigt,
 Der edel war und gut in seinem Streben;
 Mit Selbstsucht, Haß und Lüge ihn gepeinigt
 Und schwer verbittert ihm sein kurzes Leben.
 An das denkt heut', und büßet diese Tünden,
 Und sucht Vergebung da, wo Ihr gefehlt, zu finden.
 Wie wißt Ihr doch so schön den Tod des Heiland's zu betrauern,
 Und fählt mit dem, den heut Ihr kreuzigt, kein Bedauern!

* * *

Ostern.

Aus trüber, harter Winternacht
 Ist Mutter Erde aufgewacht.
 Ein Hauch von Oben küßt' die Flur
 Und jubelnd schmückt sich die Natur.
 So wollen wir im Lenzeswehen
 Den Ruf der Gottheit auch verstehen.
 Die Augen und die Herzen offen —
 Froh darf der Mensch sein Glück erhoffen!

Zum Kapitel der Freundschaft.

Glücklich ist, wer einen Freund gefunden —
 in der Freundschaft aber enttäuscht werden, das
 empfindet auch der wenig Gefühlvolle schmerzlich
 genug. Am tiefsten aber schneidet das Weh ge-
 täuschter Freundschaft da ein, wo mit den Ge-
 fühlen der Zuneigung nicht bloß oberflächlich ge-
 spielt wurde, sondern wo sich die Aeußerungen
 freundschaftlichen Empfindens nur nach langer Zu-
 rückhaltung erst und schüchtern an's Licht wagten,
 wo diese Gefühle aber um so wärmer und reiner
 in der Tiefe der Seele glühten. Ja manch Einer
 will lieber künftig auf die glücklichen Stunden
 und mannigfachen Genüsse, welche die Freund-
 schaft bietet, verzichten und will seinen Weg allein
 durch's Leben gehen, als daß er sich den bitteren
 Erfahrungen einer Täuschung nochmals aussetze.
 Wer selbst schon auf diesem Felde eigene Er-

fahrungen gemacht hat, der kann eine solche Stim-
 mung wohl begreifen; es sollte aber nicht so sein.

Auch wenn wir nicht verstanden, falsch beur-
 theilt, mißachtet und verkannt werden, so gibt dies
 uns keine Berechtigung, verbittert zu werden, denn,
 viel hohen Genuß, viel frohe Stunden hat ja die
 Freundschaft uns gebracht; wir haben durch sie
 so manches Leid leichter ertragen, so manche Freude
 doppelt empfunden, daß wir alle Ursache haben,
 dem Freund dankbar zu sein. Der Freundin, des
 Freundes Zuneigung war ja für uns ein fort-
 laufendes Geschenk, das wir kein Recht haben, zu
 fordern, wenn sie glauben, Gründe zu haben, uns
 ihre freundliche Gesinnung entziehen zu sollen.

Wohl thut es weh, die bisanhin empfangene
 Liebe unverdient in Gleichgültigkeit, Abneigung
 oder gar Haß verwandelt zu sehen, allein ächte
 Freundschaft läßt sich nicht erbittern; sie sucht den
 zürnenden Freund möglichst zu entschuldigen; sie
 denkt eingehend und ernstlich darüber nach, ob sie
 nicht doch irgend Grund gegeben habe zu des
 Freundes uns schmerzender Kälte. Und wenn wir
 auf unserer Seite auch gar nichts finden können,
 wenn nur treue Freundschaft und selbstlose Liebe
 uns regierte und unsere Handlungen leitete, so
 sind ja Mißverständnisse nicht ausgeschlossen; Vor-
 urtheile, unrichtige Voraussetzungen, falsche Nach-
 richten, widerwärtige Verhältnisse und körperliche
 Leiden können bei unserm Freunde eine Seelen-
 stimmung hervorgerufen haben, die sein klares, rich-
 tiges Urtheil trüben und der Liebe für uns ver-
 schließen konnte. Wie sollten wir ihm da zürnen!
 Denken wir: „Es ist ihm selbst nicht wohl, sonst
 thät' er uns nicht weh.“ Nähren wir nicht fort-
 gesetzt und täglich auf's Neue den schmerzlichen
 Gedanken: Ich bin zurückgesetzt und gekränkt;
 womit habe ich das an meinem Freunde verdient?
 Kränken wir uns nicht über kühle, höfliche Worte,
 wo wir sonst den Ausdruck warmer Liebe gefun-
 den, sondern erinnern wir uns ausschließlich des
 Schönen, das seine Freundschaft uns früher ge-
 boten und das er uns — wir behaupten es zu-
 versichtlich — später wieder bieten wird. Ge-
 denken wir seiner unablässig in Liebe und Treue
 und halten wir fest an dem Glauben, daß wahre
 Freundschaft nicht stirbt. Nicht im Vergessen wollen
 wir Trost suchen; die Freundschaft ist ja nicht
 gestorben, sie schläft nur, und so gut wir einen
 Schläfer aufwecken können, wenn wir unsere Augen

fest und unverwandt auf sein Antlitz richten, so
 strömt auch gewiß von unserer unwandelbaren,
 fortgesetzten herzlichen Liebe hie und da ein wär-
 mer Hauch zu seinem Herzen, vor dem Bitterkeit
 und Kälte weichen müssen, so daß der trübe Nebel
 vor unseres Freundes Augen schwindet und er
 wieder klar zu sehen vermag, daß der Freund des
 Freundes stets würdig war.

Prüfungen.

Allerlei Prüfungen sind dem Menschen auf-
 erlegt in seinem Leben, leichtere und schwerere, je
 nach dem — er muß sie über sich ergehen lassen,
 denn das Schicksal läßt sich nicht korrigiren. Und
 gar Mancherlei hat der Mensch zu erwägen und
 zu prüfen, wenn er seiner Aufgabe gerecht wer-
 den und seine Pflichten redlich erfüllen will. Eine
 Prüfung unserer Kräfte, unseres gesammten Wer-
 thes, ist das ganze Dasein. Gar mancher kleine
 Erdenbürger prüft mit Lachen und Witten, mit
 Schreien und Strampeln die Konsequenz seiner
 Mutter und Wärterin und wird dafür später ge-
 straft durch die jährlich durchzukämpfenden — Schul-
 prüfungen, und diese letzteren sind es auch aus-
 schließlich, von denen wir heute sprechen.

Alljährlich mit den geschwätzigen Staaren tau-
 chen sie wieder auf, die Schulprüfungen, in den
 öffentlichen Blättern. Viel früher noch, schon nach
 Neujahr, spucken sie in den Köpfen der Lehrer
 und erhitzen sie die Einbildungskraft der Schüler.

Wir nehmen gerne an, daß die Schulprüfungen
 ihr Gutes gewirkt haben zu einer Zeit, wo es
 nothwendig war, die Schule anzuspornen, einen
 regen Wettstreit zu pflanzen unter der Lehrer-
 schaft und wo es sich darum handelte, verglei-
 chendes Material zu erhalten für den Stand der
 Schulen überhaupt.

Wie aber alles Nützliche und Gute des Miß-
 brauches fähig ist, so sind es auch die Schul-
 prüfungen. Sie sind heutzutage meistens nur noch
 ein Zerrbild dessen, was sie eigentlich sein sollten
 und sein könnten. Sie sind eine veraltete Einrich-
 tung, die man mit eben demselben Rechte ab-
 schaffen dürfte, wie den Ruf des Nachwächters
 in den Städten und es ist wirklich unbegreiflich,
 daß das, was einsichtige Schulinspektoren, die mei-

ften tüchtigen und aufrichtigen Lehrer, sowie eine große Menge von denkenden und beobachtenden Eltern und Schulfreunden, schon längst als unnützen Ballast, ja sogar als die Schule demoralisierenden Faktoren erkannt haben, trotzdem konsequent fortgesetzt und zum Geßez belassen wird.

Die Schulprüfungen haben vielfach — man verzeihe uns diesen Ausdruck — einem System der Abrihtung gerufen, an welchem die hohen Ziele des Unterrichtes und an welchem die Wahrfahrigkeit und die sittliche Kraft der Lehrer und der Schüler unfehlbar Schiffbruch leidet und an welchem die freie Lernfreudigkeit der Schüler unfehlbar zu Grunde gehen muß. So lange die Qualität des Lehrers noch nach der kurzen, allen schlimmen Hindernissen ausgesetzten Schulprüfung tagirt wird, kann es kaum anders sein, als daß auch der beste und ruhigste Lehrer im letzten Quartal des Jahres seinen — zum Werke des Unterrichtes und der Erziehung so nothwendigen — Gleichmuth und sein klares Urtheil verliert und reizbar und nervös wird. Alle Arbeit wird nur noch auf die Prüfung berechnet und, was das Schlimmste ist, die Schüler kommen durch das veränderte, aufgeregte Benehmen des Lehrers ebenfalls um ihre Fassung und Ruhe. Die zu bestehende Prüfung wird den Kindern täglich, ja stündlich als Schreck- und Strafmittel vorge stellt, so daß eine leicht erklärliche Furcht und Angst vor diesem unausweichlichen „Fegefeuer“ sie nicht mehr gehörig lernen läßt. Dazu werden die Schulfreunden willkürlich verlängert. Nebst der Aengstlichkeit und Aufregung, welche fleißige und gewissenhafte Kinder im „Examen-Quartal“ sehr zu deren Nachtheil beherrschen, so daß leicht erregbare unter ihnen das Essen vernachlässigen und sogar im Schlafe von der Furcht vor der Prüfung gefoltert werden, erfüllt die Kinder, glücklicherweise unbewußt, ein Widerwille gegen diese, auf die Prüfung hin in Szene gesetzte Abrihterei, an deren Ende nur ein heller Stern scheint: das neue Examenkleid und — die nachherigen Ferien.

Tüchtige, der Schule wirklich ergebene und derselben auch gerne Zeit opfernde Schulvisitatoren, die fleißig die Schulen inspizieren und dadurch mit den Verhältnissen und Leistungen der Schule wirklich auf dem Laufenden wären, würden für die Schule unendlich mehr nützen, als der beinahe lächerliche Apparat der öffentlichen, sich nacheinander folgenden Schulprüfungen, durch welche manche der „Mußvisitatoren“ sich gezwungen, mühsam und gelangweilt durchwinden bis an's heißersehnte Ende.

Die kleinsten Schüler schon, denen man noch gar keine Einsicht zutraut, wissen den tüchtigen und gewissenhaften Visitatoren von den bloßen Figuranten zu unterscheiden, ebenso gut, als sie es bedenklich klar beobachten und konstatiren, wenn das Benehmen des Lehrers in Gegenwart Fremder ein erheblich liebevolleres und geduldigeres ist, als sonst.

Den wirklichen Visitatoren, den ächten Schulfreunden von Herz und Energie wird und muß es gewiß gelingen, diese Auswüchse am Leibe der Schule zu beschneiden, damit der wackeren und strebsamen unter den Lehrern nicht ferner genöthigt sei, um seiner Stellung willen gegen seine bessere Einsicht mit dem Strome zu schwimmen; daß die Würde der Schule und des Lehrers bei den Schülern künftig gewahrt bleiben könne und daß durch freiwilligen und freudigen Arbeitsdrang die Schüler in ihre Aufgaben sich furchtlos vertiefen und das völlig und gründlich erfassen dürften, was für ihr späteres Leben ihnen zum Wissen und Können nothwendig ist.

Ein dunkler Punkt in unsern Wohnräumen.

Vortrag, geh. im Männerturnverein Wädensweil v. Dr. Jenny.

Im Verlag von Alfred Brennwald, Buchhandlung, Thalweil, erschien soeben das erste Heft eines Unternehmers, das wir nur lebhaft begrüßen

und auf's Wärmste empfehlen können. Unter dem Titel „Sammlung populär-wissenschaftlicher Vorträge und Abhandlungen“ gebent nämlich diese Verlagshandlung eine Reihe der interessantesten Vorträge, die in der Schweiz gehalten werden, im Verein mit ansprechenden Abhandlungen aus allen Wissensgebieten, zu publiziren. Jedes Heft, zirka 28—32 Seiten stark, kostet nur 30 Cts. und ist einzeln käuflich. Druck und Ausstattung sind elegant. 12 Hefte bilden jeweiligen einen Band, welcher im Abonnement Fr. 3. 50 kostet.

Den Reigen eröffnet ein in Wädensweil gehalten Vortrag von Herrn Dr. med. Jenny: „Ein dunkler Punkt in unsern Wohnräumen“. Die gediegene Arbeit führt das Unternehmen auf's Beste ein und wird ihm unzweifelhaft bald weiteste Verbreitung verschaffen.

Um unsere Leser zu überzeugen, daß es sich hier um sehr nützliche Lektüre handelt, lassen wir einige Stellen aus diesem Vortrage folgen:

Es ist eine von allen Hygienikern und Ärzten gemachte, auch vom Publikum anerkannte Erfahrung, daß es mehr oder weniger gesunde Quartiere, Straßen, Häuser — und in diesen sogar relativ mehr oder weniger gesunde Zimmer gibt. Noch mehr! Sogar im gleichen Zimmer gibt es in Beziehung auf die Gesundheit der Bewohner ungleiche Stellen. Jeder Arzt hat wohl schon die Beobachtung gemacht, daß es zuweilen bei Kranken einen fatalen Stillstand gibt, der erst einer plötzlichen Besserung Platz macht, wenn der Patient das Zimmer verläßt, ja, wenn er oft sogar nur sein Bett an eine andere Stelle im Zimmer rücken läßt.

Für diese eigenthümliche, aber thatfächliche Erscheinung, die ich selbst mehrmals erlebt habe, hat man schon immer verschiedene Erklärungen bereit gehabt und da für dieselben auch mehrere Ursachen vorhanden sind, auch theilweise die richtigen herausgefunden; z. B. der Kranke bezieht ein frohmüthigeres Zimmer, als das bisherige, mit schönerer Aussicht, er kommt von der Schattenseite des Hauses an die Sonnenseite, aus einem feuchten in ein trockenes, aus einem kalten in ein warmes, aus einem schmutzigen in ein reinliches Zimmer; oder er kommt von der Thüre mit ihrem ewigen Zug an eine Wand, wo er dem Zug nicht direkt ausgesetzt ist, oder nur von einer feuchten an eine trockene Wand; oder man entfernt schwere, einen bedrückenden Eindruck machende Vorhänge oder eine mit giftiger Farbe gemalte Tapete oder einen solchen Anstrich — in allen diesen Fällen liegt die Erklärung auf der Hand; es gibt aber auch Fälle, bei denen dies Alles nicht zutrifft.

Ferner wird allgemein zugegeben, daß es Häuser, Stodwerke gibt, in denen die Diphtheritis z. B. auffallend häufig herrscht, sog. Diphtheritis-herde. Andererseits kann in einem bestimmten Haus seit Jahren kein Fall von Diphtheritis mehr vorgekommen sein — plötzlich wird ein kleines Kind krank, das absolut nie mit diphtheritischen Kindern in Berührung gekommen war und Niemand findet die Art der Ansteckung heraus.

Vor kurzer Zeit ist nun in der Zeitschrift für Biologie von Prof. Bettenhofer und Voit auf einen Uebelstand beim Bau unserer Häuser aufmerksam gemacht worden, der unter Anderem auch die obigen sonderbaren Beobachtungen besser, ja genügend erklärt und auch in vielen andern Richtungen bemerkenswerth ist. Eine solche Gefahr wäre die Verunreinigung der Fehlböden (Zwischendecken) in unsern Wohnräumen.

Während man Jahrhunderte lang über die Ursachen der ansteckenden oder sogenannten Infections-Krankheiten im Unklaren war, ja sich den geheimnißvollsten Vermuthungen über dieselben hingab, weit ab suchte, was nahe lag, als absolut verborgen, als unerforschlich ansah, was klarer, vernünftiger Anschauung längst hätte sichtbar gemacht werden können, während in frühern Jahrhunderten böse Geister ihr Spiel trieben und uns mit Krankheiten, Seuchen verfolgten — Vorkellungen, die den Thierärzten noch heutzutage ent-

gegentreten — haben Nerz und Naturforscher schon sehr frühzeitig die Luft als die Trägerin und die Vermittlerin von Ansteckungsstoffen erkannt, z. B. schon Hippocrates. Erst später ist auch dem Boden als Gesundheitsgefährdiger größere Aufmerksamkeit geschenkt worden. Daß das Haus neben der Wohlthat, die es uns als Schutz gegen Sturm und Regen u. s. w. gewährt, auch seine gesundheitschädigenden Nebeneigenschaften habe, ist längst zum Volksbewußtsein geworden.

Ist doch das Verlangen nach einer „frohmüthigen, sonnenreichen“ Wohnung ein allgemeines, und mit Recht, und ist auf der andern Seite auch Jedem klar, daß wir uns durch die menschlichen und thierischen Exkremente und Abfälle, von denen wir uns bequemlichkeits halber nicht allzuweit trennen wollen, die Luft in unsern Häusern gründlich verderben, so daß die Luft auch im reinlichsten Haus der Welt doch nie so rein ist, wie die Luft im Freien.

Wenn wir also davon ausgehen, daß Alles, was uns umgibt, mit uns in irgend eine Berührung kommt: Luft, Boden, Wasser, Menschen, Pflanzen, Thiere, zum krankmachenden Faktor werden kann, wenn wir wissen, daß in neuerer Zeit besonders die kleinsten Organismen, die von bloßem Auge unsichtbar, auf der Grenze der Pflanzen- und Thierwelt stehenden sog. Spaltpilze als die furchtbarsten Feinde der menschlichen Gesundheit erkannt und allgemein anerkannt sind, daß sie es sind, welche erst die Luft zu einer schädlichen machen, so daß man dann mit Recht von einem „Pesthauch“ reden kann, so müssen wir uns weiter sagen, daß diese Spaltpilze und andere ähnliche Organismen sich irgendetwo müssen ansiedeln, vermehren können.

Dies geschieht nun wesentlich in lebenden Thieren und Pflanzen, sowie in vegetabilischen und animalischen Flüssigkeiten, vorausgesetzt, daß der günstige Temperaturgrad und der nöthige Feuchtigkeitsgrad vorhanden sind.

Einmal gebildet, können sie sich dann auch im trockenen Zustand als feinsten Staub in scheinbar leblosem Zustande auf alle möglichen Gegenstände setzen, als unsichtbarer Staub in der Luft suspendirt herumfliegen, somit in Speisen und Getränken gelangen und schließlich eingeathmet und geschluckt werden und so nun auch in den menschlichen und thierischen Körper gelangen, wo dann die Vermehrung derselben wieder weiter geht und sie unter Umständen die schrecklichsten Krankheiten wie Milzbrand, Diphtheritis, Tuberkulose, Scharlach, Masern, Pocken, Rote, Typhus, Blutvergiftung, Carunkel erzeugen. Die eigentliche Brutstätte sind aber faulende, in Verwesung begriffene Stoffe, Moder, Schmutz im Allgemeinen, die Reste von toden Thieren und Pflanzen, von menschlichen Leichen, Holz, thierische Abfälle, Auswurfstoffe aller Art, Kleider u. s. w. Wo solche Stoffe vorhanden sind, können sich die Spaltpilze entwickeln, falls keine derselben dahin gelangen. Je näher nun solche Brutstätten unserem Körper sind, je längere Zeit wir uns in deren Nähe aufhalten, desto mehr sind wir natürlich ihrem verderblichen Einfluß ausgesetzt.

Ein Ort in unsern Häusern ist es nun vorzugsweise, an dem solcher Moder und Schmutz sich ansammelt, in dem sich demnach die Spaltpilze häuslich niederlassen und ungehindert entwickeln können, und was seine Gefährlichkeit vermehrt: dieser Ort ist unsern Augen für gewöhnlich entzogen; ich meine die Zwischendecken unser Wohnräume, der sogenannte Fehlboden, Blindboden, Schrägboden.

Unsere Fußböden bestehen bekanntlich entweder aus aneinandergelegten Längsbrettern (älteres System) oder aus länglichen und quadratischen kleinen Brettern (Parquettsystem) sowohl aus weichen als härteren Holzarten. — Im Allgemeinen wird beim ältern System Tannenholz, beim Parquettsystem Eichen- oder anderes Hartholz verwendet.

In allen Fällen, in viel höherem Grade allerdings beim ältern System, entstehen nun in Folge mehr oder weniger ungenauer Zusammenfügung, mehr noch in Folge späteren Schwindens des oft noch nicht ausgetrockneten Holzes, zwischen den

Brettern breitere oder schmalere Spalten — Fugen; außerdem ist das Holz selbst voller Boren — Löcherchen, wieder in höherem Grade beim weichen als beim harten Holze. Somit stellt der gewöhnliche Fußboden, besonders hochgradig in den alten Häusern der Armen, gewissermaßen ein Sieb dar, welches in sich aufnimmt und hindurchläßt einen Theil alles Wassers, welches gelegentlich des Scheuerns auf dasselbe gelangt, oft in Form kleiner Uberschwemmungen, ferner alle in diesem Wasser gelösten und suspendirten Substanzen, mineralische, organische und organisirte, überhaupt allen Staub und Schmutz, der ins Zimmer gelangt, sei es mit den Schuhen, Kleidern, durch die geöffneten Fenster und Thüren, somit auch Insektenspilze. Nach dem Trocknen gelangt ein Theil dieses Schmutzes durch einfaches Hinabfallen beim Erschüttern des Bodens beim Gehen in den Zwischenraum, den sog. Fehlboden. Da man nun den ganzen Boden selten wegnimmt und erneuert, sondern oft Jahrzehnte derselbe Boden bleibt, so muß nothwendigerweise das Füllmaterial des Fehlbodens schließlich ganz enorm verunreinigt sein. Dr. Emmerich aus Leipzig sagt: „daß in Folge dieser Vorgänge die meisten Wohnhäuser in der Stadt und auf dem Lande, Paläste, wie Hütten, Zentner von Schmutz, d. h. von säulnischen, fähigen organischen Stoffen beherbergen, von deren Vorhandensein die wenigsten Menschen eine Vorstellung haben.“ (Schluß folgt.)

Ueber die Hühnerzucht.

Das Brüten.

Dieser interessante Prozeß kann bekanntlich auf zweierlei Art geführt werden: Auf natürlichem und auf künstlichem Wege. Unter dem Begriff „natürlich“ versteht sich jede lebende Wärme durch Bluthitze erzeugt, da es durchaus nicht nöthig ist, z. B. Hühnerier nur durch Hühner ausbrüten zu lassen, man kann ebenso gut Hühnerier durch Truthühner, sogar durch Tauben, und Eier verschiedener Vögel durch Hühner ausbrüten lassen.

Unter einer künstlichen Brut hingegen ist jede Methode zu verstehen, durch welche vermög irgend einer Heizung eine der Blutwärme gleichkommende, jedoch nicht von lebenden Wesen ausströmende Hitze erzeugt wird.

Es gibt verschiedene Arten, das Brüten auf natürlichem Wege zu bewerkstelligen und wird von einigen Züchtern ein Verfahren geübt, welches man ein halbkünstliches nennen könnte. Dasselbe besteht darin, daß man die zum Brüten bestimmte und dazu willfährige Henne an einen beliebigen Platz mit ihrem Nest, gewöhnlich in einem Kasten bestehend, bringt, sie aber verdeckt, so daß sie solches nicht zu verlassen im Stande ist. Täglich wird die Henne aus dem Nest gehoben, erhält Futter und Wasser vorgelegt, kann etwa eine Viertelstunde promeniren, wird sodann ergriffen und wieder auf ihre Eier verfügt.

Der beste Beweis für die Vorzüge eines naturgemäßen Verfahrens liegt schon darin, daß eine heimlich brütende Henne, möge sie ihr Nest unter einem Strauch, in einer Scheuer, einem Schuppen oder sonstigen Winkel selbst angelegt haben, in der Regel sämtliche Eier ohne Schwierigkeit ausbrütet, zu diesem Zweck täglich, gewöhnlich in den Morgenstunden, das Nest auf eine Viertel- oder halbe Stunde verläßt, sich entleert, frist, säuft, sich in lockerer Erde seibet, um sich von mißliebiger Einquartierung zu befreien, durch das Gras streicht und somit auch die Eier bei ihrer Rückkehr hiedurch etwas anfeuchtet. Ahmt man dieses Verfahren möglichst nach, so ist der Erfolg zweifelsfrei ein sicherer.

Unverläßlich ist es, brütende Hennen zu isoliren, d. h. sie nicht im gewöhnlichen Lokal brüten zu lassen, weil andere Hennen dazu legen und Störungen aller Art verursachen würden. Wenn möglich, setze man sie in einem sonst wohl verwahrten Schuppen in eine kleine Vertiefung auf

die bloße Erde, nachdem man etwas weiches Stroh hineingelegt, stelle Futter und Wasser in ihre Nähe und öffne bei schönem Wetter frühmorgens den Raum, um der Henne zu gestatten, sich beliebig in Freiheit bewegen zu können. Oder man bediene sich gewöhnlicher viereckiger Nestkästen, bestreue den Boden mit etwas feinem Staub von ungelöschtem, an der Luft verwittertem Kalk, lege darüber ein Stück abgestochenen frischen Rasen, auf dasselbe ein wenig weiches Stroh, womit besonders die Ecken gut auszustopfen sind, damit einzelne Eier nicht hinwegrollen können, sondern gehörig beisammen bleiben. Starkes Geräusch, wie Hämmern u. dgl., in der Nähe des Nestes, ist sorgfältig zu vermeiden.

Gewöhnlich sträuben sich die Hennen auf einem andern Plage zu brüten, als wohin sie zu legen gewöhnt sind, und die allerschwierigsten hierin sind die Landhennen, die oft um keinen Preis ein anderes Nest annehmen. Weit bereitwilliger sind hierzu Cochinchina, Brahma, Yokohama, welche Racen überhaupt sich besonders zum Brüten eignen und auch am meisten dazu benutzt werden; doch brüten auch andere Racen recht gut, z. B. Malayen, Brasilianer, Kampfhennen, Bantams, Dorings, Zwerghühner etc. Um nun recht sicher zu gehen, verfährt man auf folgende Art: man nimmt einen frischen Nestkasten mit reiner Einlage und einigen Reserve-Eiern, bringt ihn an den Platz, wohin die Henne bisher gelegt hat und nunmehr brüten will, und transportirt ihn gegen Abend, wenn es dunkel geworden, nebst der darauf sitzenden Henne an den zum Brüten bestimmten Ort. Sieht sie den folgenden Tag noch ruhig zur Mittagsstunde, oder, was ein noch zuverlässigeres Zeichen ist, wenn sie das Nest verlassen, wieder auf dasselbe zurückgekehrt, wie es in den meisten Fällen geschieht, dann kann man das Geschäft als in Ordnung gehend betrachten. Bei den zuerst genannten Racen ist dies nicht einmal nöthig, da sie jedes ihnen angewiesene Nest, wenn Eier darin liegen, bereitwillig annehmen.

Die Anzahl der einer Henne unterzuliegenden Eier hat sich nach der Größe, sowohl der Henne als der Eier, zu richten und kann nach Umständen 12 bis 15 Stück betragen. Die oft gehörte Ansicht, es müßte stets eine ungerade Zahl sein, beruht bloß auf Vorurtheil und hat keinen vernünftigen Grund für sich. Jedenfalls ist es vorzuziehen, nicht mehr Eier unterzuliegen, als die Henne füglich bedecken kann, und dürften 15 Stück wohl das Maximum sein, welches eine Henne von Eiern ihrer oder einer ähnlichen Race, der Größe nach, erfolgreich bebrüten kann. Bei sehr frühen Bruten und kühler Witterung ist diese Anzahl noch zu reduzieren.

Junge, einjährige Hennen lasse man wo möglich nicht brüten, da sie häufig die Kleinen schon nach einigen Wochen, wo denselben eine wärmende Pflege am nöthigsten wäre, wieder verlassen, um auf's Neue zu legen; wenn man indessen mehrere Hennen zu gleicher Zeit gesetzt hat, worunter auch junge, betraut man eine ältere Henne mit der Führung.

Um sich zu überzeugen, ob Alles während des Brütens in bester Ordnung, müssen die Nester, wenn die Hennen sie verlassen haben, öfter revidirt, auch kontrollirt werden, daß sich, wo mehrere Hennen in demselben Lokale brüten, nicht zwei Hennen auf dasselbe Nest setzen. Sollten Eier eine Beschädigung erlitten haben, so müssen sie herausgenommen, die etwa zerbrochenen beseitigt, die verunreinigten mit lauem Wasser vorsichtig abgewaschen und wieder auf frischem Stroh in das Nest gelegt werden.

Hat man mehrere Brüterinnen, so verlohnt es sich wohl der Mühe, die unbefruchteten Eier bei Zeiten zu beseitigen. Nach längstens 8 Tagen nimmt man die Henne vom Nest, was stets mit den Flügeln geschieht, und hält jedes Ei zwischen das Auge und das Licht. Ist das Ei fruchtbar, so erscheint es undurchsichtig oder dunkel, höchstens mit Ausnahme einer kleinen Stelle, nach der Spitze zu, allein wenn es unbefruchtet ist, so scheint

es durchsichtig, gleich einem frisch gelegten Ei. Mit einiger Uebung kann man dies schon am vierten Tage erkennen. Wenn die Zahl der unbefruchteten Eier sehr groß ist, so vereinigt man die befruchteten unter zwei oder drei Hennen und gibt den übrigen frische Eier. Bei einer einzigen Brüterin ist es ebenfalls ohne Schaden, die unbefruchteten zu beseitigen, da die Hitze dann den übrigen zu Gute kommt. Die unbefruchteten Eier können immer noch in der Küche benutzt werden.

Ueber die Bereitung des Apfelfhees.

Dieses sehr schmackhafte und billige Getränk, welches Kranke und Geunde mit gutem Erfolg trinken können, wird leider noch lange nicht so beachtet, wie es beachtet werden sollte. Man gebe sich einmal die Mühe, nach der hier angegebenen Art den Thee anzufertigen, dann wird er bald jeden andern Thee verdrängen. Man schneide gute graue Reinetten mit der Schale und dem Kernhaufe in Stücke wie ein Frankenstück groß, $\frac{1}{4}$ Zoll dick, in eine Theekanne und nehme soviel Äpfel, daß die Theekanne gut zwei Drittel mit Äpfeln ohne Wasser gefüllt ist. Will man den Thee zum Abend trinken, so ist es nothwendig, ihn schon gegen Mittags aufzubrühen; dann läßt man ihn mit der Theekanne voll Wasser in der heißen Dsenröhre mindestens volle 6 Stunden stehen. Beim Trinken nimmt man ein wenig Zucker dazu und man wird sich bald überzeugen, daß dies Getränk viel besser ist, als der theure Thee. Hat man den Thee getrunken, so gießt man sofort wieder kochendes Wasser in die Theekanne und läßt diesen Aufguß womöglich bis zum nächsten Abend in der Röhre stehen, und auch dieser zweite Aufguß gibt noch einen recht guten Thee.

Rezept.

Die Original-Vorschrift zur Bereitung der Romershausen'schen Augenessenz lautet: 50 Gramm frische Fenchelplanze gut gequetscht, 150 Gramm frischer Fenchelsamen gut gestoßen, 1300 Gramm feiner, französischer Weingeist werden in einem gläsernen Gefäß bei 15—20° R. digerirt, sodann 4 Gramm Fenchelöl und $\frac{1}{2}$ Gramm Rosmarinöl zugefügt und das Ganze filtrirt. Dieses, die Feinheit der ätherischen Oele vorausgesetzt, liefert ein den Augen äußerst wohlthuendes Präparat.

Kleine Mittheilungen.

Fräulein A. Morf, Lehrerin in Winterthur, hat den ersten Preis von Fr. 400 für die Abfassung eines deutschen Sprachbüchleins für die Elementarschule erhalten.

Abgerissene Gedanken.

Du bereu'st es nie, zu wenig gegessen zu haben, aber Du bereu'st es immer, zu viel gegessen zu haben. (Rückert.)

Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt. (Göthe.)

Auf Unordnung kannst in den größten Räumen Du tasten, Ordnung hat Platz auch in dem kleinsten „Kasten“.

Jedes Mädchen sollte darauf hingewiesen werden, daß es viel länger alt als jung sein wird. (Sovise Wächner.)

Frauen, welche über Alles weinen können, werden sich in Wahrheit auch über Nichts betrüben.

Pensionnat de jeunes demoiselles

Mesd^{mes} **Blanchod-Vincent** 1839E] à **Rolle** (Vaud) (P451L) recevront quelques pensionnaires à partir du 15 avril.

Vie de famille; nourriture saine et abondante; prix modérés.

Références et envoi de prospectus.

Pension de jeunes gens.

Les parents désirant placer leurs enfants à Neuchâtel, trouveront bonne pension à prix modéré chez M^{me} V^{ve} **Dedie**, Treille 3. Bonnes références. [1757E]

Pension für junge Töchter.

1863] Herr Pfarrer **Germond**, Direktor der Ecole supérieure de jeunes demoiselles in **Lutry** bei Lausanne, wünscht in sein Haus noch einige Töchter aufzunehmen. Guter Schulunterricht, besonders in der französischen Sprache, wünschendfalls auch im Englischen, Italienischen und besonders in der Pädagogik, zur Ausbildung für Erzieherinnen.

Angenehmes Familienleben, gesunde Lage des Hauses mit Aussicht auf die Alpen und schattigem Garten am See. Die Pension wird von ehemaligen Schülerinnen bestens empfohlen.

Nähere Auskunft ertheilen Frau Pestalozzi-Treichler und Frä. A. Baumann in Wädenswil.

Gesucht:

Ein gebildetes, arbeitsames **Frauenzimmer**, das Liebe zu Kindern hat, im Nähen, Flickeln und Bügeln wohl bewandert ist, in ein gutes Haus der französischen Schweiz. Beste Referenzen stehen zur Verfügung. Treffliche Gelegenheit, die französische Sprache zu erlernen. Einem musikalisch gebildeten Fräulein würde der Vorzug gegeben. Sich zu wenden an Mad. **Schönholzer-Schilt** in La Chaux de Fonds. (H 1455 Q) [1858]

Für Eltern und Vormünder.

In kleiner, gebildeter Familie, die in anerkannt gesunder und freundlicher Gegend ein geräumiges Landhaus bewohnt, finden schwächliche oder sorgfältiger Aufsicht und Pflege bedürftige Kinder jeden Alters, auch Waisen aus gutem Hause, entsprechende Aufnahme und liebevolle mütterliche Behandlung. — Gelegenheit, gute Schulen zu besuchen, oder wenn gewünscht, Unterricht im Hause, sowohl in den Lehrfächern, als auch für Mädchen in allen weiblichen Arbeiten. Referenzen durch angesehene Persönlichkeiten stehen zu Diensten.

Gefällige Anfragen befördert die Expedition dieses Blattes. [1849E]

Für Eltern.

Mädchen von 10 bis 16 Jahren finden in einer guten Familie Aufnahme. Familienleben. Gelegenheit, die vorzüglichen städtischen Schulen zu besuchen und gründliche Erlernung der modernen Sprachen. Sich zu wenden an Frau **Wüthrich-Weimer**, Zürcherstrasse, **Luzern**.

Referenzen stehen zu Diensten. [1831E]

Th. Scherrer

Kameelhof — Multergasse 3

— **St. Gallen.** —

Reichhaltigstes Lager in fertigen [1637E]

Herren-Anzügen, Confirmanden-Anzügen, Knaben-Anzügen.

Selbstfabrikation sämtlicher Knaben-Garderobe für 2 bis 15 Jahre.

Massaufträge rasch und billigt. Auswahlsendungen franco.

Privat-Entbindungs-Anstalt

Frau **Kleiner**, Bläsiringweg 104, Basel.

Pensionnat de jeunes demoiselles

dirigée par M^{lles} **Guillaume à Neuchâtel.**

1862] Cet établissement est spécialement destiné aux jeunes filles voulant apprendre à fond le français tout en perfectionnant leur éducation. Agréable vie de famille, soins hygiéniques, nourriture saine et abondante, grand et bel appartement avec jardin et bains du lac. Une institutrice seconde les directrices dans leur tâche, et rien n'est négligé pour répondre à la confiance des parents.

Prix de pension de Fr. 1200 à 1000 suivant les chambres choisies.

Références: MM. L. Karrer, conseiller d'Etat, Aarau; Prof. Dr. Müller, Pfarrhaus Waldau (Berne); Madame Elise Honegger z. Landhaus, St. Fiden-St. Gallen.

Erste Preise an vielen Ausstellungen.

Landesausstellung Zürich Diplom — 1883 — Ausstellung Amsterdam Preismedaille.

Dennler's Eisenbitter

— Interlaken —

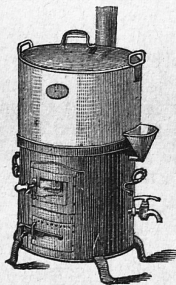
hat als Heilmittel in den verschiedensten Stadien von Bleichsucht, Blutarmuth, allgemeinen Schwächezuständen etc. fortwährend ungezählte überraschende Kuren bei Erwachsenen und Kindern zu verzeichnen, wird deshalb auch seit lange von Aerzten verordnet und bestens empfohlen. — Für **Reconvaleszenten** und **Altersschwache** beider Geschlechter ein herrliches Stärkungsmittel. Auch bei beginnender **Diphtheritis** mit Erfolg angewendet. — Unterstützung bei **Luft- und Baderkuren.**

Dennler's Eisenbitter zeichnet sich unter allen mit Recht angewandten ältern und neuern Eisenpräparaten dadurch vortheilhaft aus, dass er, ohne den Magen oder die Zähne zu belästigen, rasch die gesunkene Verdauung wieder hebt.

Depôts in allen Apotheken. [1673E]



Spécialité de Chocolat à la Noisette.



Prämirt an der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich.

Haushaltungs-Maschinen.

Dampfwaschkessel und Herde in verschiedenen Grössen, **Mangen, Waschwiegen, Auswing-Maschinen, Bügelöfen**, auf Kochherden verwendbar und andere, **Brat- und Backpfannen**, rund und oval. [1856]

offerirt in bester Qualität und solider Construction zu billigen Preisen

C. T. Amsler, Apparaten-Fabrik, Feuerthalen bei Schaffhausen.

— Illustrierte Prospective gratis. —

Die einzige Chocolate nach sicilianischer Art

mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt.

Cacaopulver.

Gegründet 1849

Gegründet 1849



Cacaopulver

Täglicher Versandt nach allen Welttheilen.

Gegründet 1849

Gegründet 1849

Die condensirte Milch

der **Swiss Milk Company Gossau**, ganz rein, ohne irgend welchen Zusatz, ist nach gemachten Erfahrungen und ärztlichen Gutachten das zuträglichste und leicht verdaulichste Nahrungsmittel für Kinder, Kranke und Genesende. Dieselbe ist für schwache Mägen, besonders aber für Kinder weitaus besser als frische Milch, weil durch das Einsieden und Erhitzen auf einen sehr hohen Grad alle schädlichen Keime zernichtet werden. (00 1067) [1712E] Das Depot für St. Gallen befindet sich bei Herren **Breviglieri** im Grabenhof.

Griechische Weine.

I Probekiste

mit 12 ganzen Flaschen, in verschiedenen vortreffl. Sorten, Flaschen und Kiste frei, ab hier zu Frs. 24. —

I Postprobekiste

mit 2 ganzen Flaschen, herb und süß, franco nach allen schweizerischen Poststationen gegen Ein-sendung von Fr. 4. 90

ZIEGLER & GROSS
Kreuzlingen,
Thurgau.

Als ein Hausmittel

aller Bevölkerungsklassen bei **Husten, Keuchhusten, Lungenkatarrh u. Heiserkeit**, sowie bei **Engrüstigkeit** und ähnlichen **Brustbeschwerden** haben sich während ihrem 25jährigen Bestehen

Dr. J. J. Hohl's Pektorinen

allgemein eingebürgert. Dieselben sind von in- und ausländischen Medizinabehörden konzessionirt und selbst von angesehensten Aerzten vielfach empfohlen. Diese Täfelchen mit sehr angenehmem Geschmack sind in Schachteln zu 75 und 110 Rp. ächt zu haben durch die Apotheken **Hausmann, Schobinger, Stein, Wartenweiler** in St. Gallen; **Lobeck** in Herisau; **Staub** in Trogen; **Rothenhäuser** in Rorschach; **Sünderhauf** in Ragaz; **Helbling** in Rapperswil; **Marty** in Glarus; **Heuss, Gelzer, Schönecker** in Chur; **Schilt** und **Dr. Schröder** in Frauenfeld; **Glasapothek** in Schaffhausen; **Gamper** und **Hörler** in Winterthur; **Eidenbenz & Stürmer, Härflin, Küpfer, Gottlieb Lavater, Locher, Strickler** in Zürich; **Brunner, Rogg, Tanner** in Bern; **Goldene Apotheke** in Basel. Weitere Depôts sind in den Lokaltältern annoncirt. [1472E]

Müller'sche Samenhandlung in Frauenfeld

empfehl ihre von den zuverlässigsten Züchtern bezogenen **Gemüse-, Feld- und Blumen-Samen**. Preisverzeichnisse gratis und franco. [1734E]

L. Ed. Wartmann, St. Gallen,

St. Leonhardstr. 18a, Thalgarten.

Rideaux und **Vitrages brodés** auf Mousseline (mit und ohne Tulle-Bordure), auf Tulle und Guipure (mit und ohne Application). Muster stehen zu Diensten und ist man ersucht, beim Verlangen von solchen Breite und Länge anzugeben. — Reichhaltiges Lager von **Bandes** und **Entredeux brodés**. [1449E]

Gestickte Vorhangstoffe,

Bandes & Entredeux

(H1477Q) liefert billigst [1865]

Eduard Lutz in **St. Gallen.**

Muster sende franco zur Einsicht.

Feuilleton.

15

Nach Kampf zum Frieden.

(Original-Novelle v. C. Greiner.)

„Aber Ise, bist Du es, oder bist Du es nicht?“ frug zwei Wochen später, mit vor Freude glänzenden Augen, als er Runibert in das Zimmer Miß Ellens tretend, diese damit beschäftigt fand, an dem schlichten, weißen Battistkleid noch etwas zurecht zu zupfen, das in tadellosem Schnitt Ißens schlanke Figur knapp umschloß. Ein blaues Seidenband schlang sich durch das schwarze wellige Haar, das wie ein dichter Mantel über den schmalen Rücken herabfloß, und feines Spitzengefräusel umsäumte Hals und Hände, während die in zierlichen Schuhen stehenden niedlichen Füßchen neugierig unter dem breiten weißen Kleiderfaum hervorschauten.

Die Angeredete hatte dem Eintretenden mit reizendem Lächeln das Gesicht zugewandt und streckte ihm jetzt beide Hände entgegen. „Ja, Runi, ob ich's bin oder nicht, das weiß ich halt selber nicht. Wenn ich die alten Plüden beschau', in denen ich zu Euch hergekommen bin, so mein' ich fast selber, es könnt' nicht sein. Doch Miß sagt: Kleider machen Leute, und ich denk', sie hat schon recht; denn seitdem ich den kurzen Rock nicht mehr trage“ — sie erröthete in lieblicher Verschämtheit — „und nicht mehr die alte braune Jacke mit den kurzen Ärmeln, bin ich auch die alte Ise nicht mehr, die auf Bäume kletterte und mit Großmutter's Ziege um die Wette sprang. Das Alles, mein' ich, paßt jetzt gar nicht mehr zu mir, und wenn ich wieder heim und mit dem Kräuterkorb auf dem Rücken in die Apotheke nach B. muß, so wird mir's halt recht sauer ankommen.“

„Ach, Ise, sprich doch nicht so etwas,“ rief der Knabe mit Thränen erfüllten Augen und umschlang mit den Armen das schöne Mädchen. „Will mich armen Jungen denn Alles verlassen, was ich lieb habe? Den theuren Lehrer rufen sie mir fort in's Amt und nun willst auch Du von mir gehen? Nein, Ise, das darfst Du nicht, wenn Du nicht willst, daß ich vor Sehnsucht sterben soll!“

„Aber, Runi“, versetzte diese, erschrocken über den Schmerzensausbruch ihres kleinen Freundes, „ich kann doch die Großmutter nicht verlassen, die ja in der ganzen Welt keinen andern Menschen hat als mich, während Du noch Eltern, einen Großvater und die gute Miß hier hast, die Dich nicht weniger liebt als ich. Schau, Runi, so lang Du jeden Sommer mit Deiner Mutter hierher kommst, besuch' ich Dich auch jeden Tag; und die zahme Dohle, die Dir so sehr gefällt, schenk' ich Dir zum Andenken, wenn Du fortgehst. Und nun sei still, Runi, und bedenk', daß Du ein Bub' bist, der nicht so weinen darf, wie ein kleines Mädchen.“

„Was geht hier vor, und weshalb weint mein Sohn?“ frug streng in diesem Augenblick die in das Zimmer tretende Baronin. Doch ohne die ausbleibende Antwort von den plötzlich verstummten Lippen der Anwesenden zu vermissen, ruhte ihr Auge sichtbar betroffen auf der jugendlichen Frauengestalt im weißen Gewande der Unschuld, die mit tief gesenktem Köpfcchen, als verwirre sie der musternde Blick der vornehmen Frau, vor ihr stand und die Hand Runis ängstlich gefaßt hielt. Prüfend flog der Blick der Dame von dem Knaben zu dem Mädchen und ein schmerzliches Gefühl zog dabei durch ihre Brust. War es der Kontrast zwischen dem Siechtum des Eines und der Jugendfrische der Andern, die ihr dieses Weh bereitete?

Frau von Wolfshausen hatte bis jetzt Ise nur einige Male flüchtig gesehen und dann nur liegend und mit Miß Ellens Garderobe unvortheilhaft gekleidet; heute machte sie ihr einen ganz andern Eindruck, als den der hilflosen Armuth: in dieser Haltung lag bei aller Demuth eine vornehme Grazie, und dieses Antlitz trug in allen seinen Zügen

den Ausdruck einer wahrhaft klassischen Schönheit. Frau Ludmilla mußte schon einmal Nehnlichem begegnet sein; aber wann und wo dies gewesen, wußte sie sich nicht zu sagen, wie rasch sie auch in Gedanken alle ihre frühern Bekanntschaften durchflog. Warum dabei plötzlich das Bild ihres Mannes vor ihr geistiges Auge trat? Sonderbar! Zwischen den blonden Brauen der Baronin bildete sich eine Falte und der Mund nahm jenen bekannten Zug der Herbe an. So viel stand fest: diesem verführerisch schönen jungen Geschöpf durfte der Rittmeister während seines erwarteten Hierseins niemals begegnen.

„Ich bringe Dir hier Dein Pathengehenk,“ ergriß die Freiin jetzt das Wort, indem sie Ise ein offenes Schmuckeui überreichte, „Miß Ellen wird es Dir anlegen. Und nun haltet Euch fertig; unten fährt bereits der Wagen vor.“

Mit weitgeöffneten glänzenden Augen schaute Ise auf das kleine goldene Kreuz an rother Kollantenkette, das ihr Eigenthum sein sollte, und in der Kunst der Beherrschung ihrer Gefühle noch wenig geübt, schlang sie im gleichen Moment zum Entsetzen der guten Miß die Arme um den Hals der Geberin, halb lachend, halb weinend verwirrte Dankesworte stammelnd. Dieser ungestüme Ausdruck freudigen Dankes, den die Baronin für diese in ihren eigenen Augen so geringfügigen Gabe nicht vorausgesetzt, versehlte nicht, ein Lächeln bei ihr hervorzurufen, das in diesem Augenblick ihr Antlitz angenehm verschönte. Wohlwollend strich sie über Ißens feines Haar und neigte sich dann erröthend zu dem ihren Arm umklammernden Sohn herab, der ihr in höchster Aufregung die bebenden Worte zuflüsterte: „O meine gute, schöne Mutter, wie lieb ich Dich habe!“

Als die Glocken des benachbarten Dorfes zum ersten Mal zum Nachmittagsgottesdienst läuteten, traten aus der Sakristei Frau von Wolfshausen am Arm ihres Vaters, Runibert an der Hand Ellens, und Ise, geführt von dem Kandidaten, an den Taufstein der kleinen freundlichen Kirche, wo der alte Ortsgeistliche ihrer bereits wartete. Mit schlichten, aber von Herzen kommenden Worten leitete dieser den feierlichen Taufakt ein; nahm tief bewegt dem außergewöhnlichen Täufling das Glaubensbekenntniß ab und verpflichtete alsdann die Anwesenden zu Pathen und Zeugen der Aufnahme Ißens in den Bund der christlichen evangelischen Kirche. Feierlich zogen darauf volle Orgelklänge durch den von Menschen noch leeren Kirchenraum, während das Mädchen sammt ihren Begleitern mit Ausnahme Runiberts am Altare das heilige Abendmahl empfing. Ise schwamm in einem Meer bis jetzt ungetamter Gefühle, und unter heiligen Schauern, die den jungen Leib erbeben ließen, hing ihr Blick unverwandt an dem Altarbild des gekreuzigten Heilandes, das die goldenen Sonnenstrahlen wie mit einem Glorienschein umwoben. Ach wie gern hätte auch sie gleich einer Maria Tag für Tag zu den Füßen des göttlichen Meisters gesessen und seinen milden Worten gelauscht! Nur wer wie Ise so lange draußen gestanden und keinen Vater gekannt hatte, der konnte sich jetzt, wie sie, unglücklich beglückt fühlen, daß auch ihr fortan das Recht zustand, mit Millionen heranzutreten und sich als Kind eines allmächtigen Gottes zu empfinden, den als Vater zu lieben jener blonde junge Mann dort sie gelehrt hatte.

Dankbar flog ihr Blick von dem blutenden Christuskopf zu jenem blonden Menschenhaupt hinüber, dessen Augen lange schon mit Stolz und Freude auf dieser herrlichen Mädchenknospe geruht hatten, die sich unter der veredelnden Hand des Gärtners anstatt zu einer wilden Flatterrose zur köstlichsten Moosrose zu entfalten versprach.

In feierlich gehobener Stimmung verließ die kleine Gesellschaft den geweihten Raum, und mit ihr verschwand zu gleicher Zeit durch eine der jetzt geöffneten Kirchthüren auch eine alte Frau in nicht landesüblicher Tracht, die hinter einem Pfeiler zusammengebückt unbemerkt der heiligen Taufhandlung beigewohnt hatte.

Vor dem Bahnhofsgelände zu B. hielt der in dem kleinen Ort von Federmann gekannte elegante Landauer des Kommerzienrath Meyer, während die in demselben vorgefahrenen Personen, in respektvoller Entfernung von einem reichbetretenen Diener gefolgt, auf dem Perron wartend auf- und niederschritten. Emsilbig klangen die Worte der Baronin zu den Bemerkungen ihres Vaters, bis ein gellender Pfiff ertönte und zischend und pustend der Zug auf dem Bahnhof einfuhr. Frau von Wolfshausen hatte sich hastig von ihrem Vater abgewandt und durchflog mit raschen Blicken die Reihen der Waggons, aus deren im Nu geöffneten Thüren jetzt die Ankommenden mehr oder wenig eilig ausstiegen. Da, nach dem letzten Wagen im Zug sprang der Diener und stand nun mit tiefgezogenem Hut vor dem Coupé, aus dem eine behandschulte Rechte einen kleinen Handkoffer herausschob. Diesem folgte eine hohe elegante Männergestalt und die Herzutretenden in das Auge fassend, grüßte der Rittmeister ehrerbietig den Kommerzienrath und küßte dann mit Cavaliersanstand die Hand seiner Gattin, ohne das leise Beben zu bemerken, das durch deren Körper ging.

„Ich freue mich außerordentlich der gütigen Aufmerksamkeit, mich hier persönlich zu empfangen,“ versicherte der Freiherr mit wohlklingender Stimme, „aber ich sehe Runi nicht,“ setzte er sich umsehend hinzu, „wäre es schlimmer mit ihm geworden?“

Das Feuer, das soeben noch aus den Augen der Baronin geleuchtet, erlosch, und über ihre Züge flog es wie ein Schatten. „Runibert ist seit einigen Tagen bettlägerig und scheidt einstweilen seinem Papa seine Grüße durch mich,“ gab sie in ruhigem Tone zur Antwort, während sie sich von ihrem Gemahl zum Wagen führen ließ, der seine Zusätze auf der gut chaussirten Landstraße in raschem Tempo davon führte. Das Geräusch der rollenden Räder, wie der Hufschlag des feurigen Rossespaars, ließen keine rechte Unterhaltung in Gang kommen. Dafür ruhten die Augen des Rittmeisters um so sprechender auf seiner ihm gegenüber sitzenden Frau, die in dem siederfarbigen Baregeleid und dem neuen weißen Atlasstüchchen ein Bild jugendlicher Frische bot.

„Die Harzluft muß Dir heuer sehr wohl gethan haben, liebe Ludmilla,“ wandte er sich mit erhobener Stimme an diese, „Du siehst ungemein frisch und blühend aus. Vielleicht restaurire auch ich mich gleich vortheilhaft von den Strapazen des Wanderns, das bei den heuer sommerlich heißen Septembertagen wahrhaftig eine rechte Anstrengung war.“

Wieder hatte es für einige Minuten in den Augen der Frau aufgeleuchtet, während ein helles Roth ihre Wangen gefärbt; doch kühl klang der Ton, womit sie ihren Gatten nach der Dauer seines Urlaubs frug und die Bemerkung daran knüpfte: „Runi mag gar nicht an das Fortgehen von hier denken und wird Dich mit Bitten bestürmen, uns noch länger hier zu lassen.“

„Ei so mögt Ihr doch ruhig noch bleiben, so lange es Euch gefällt und Großpapa“ — er neigte sich höflich gegen seinen Schwiegervater — „Euch den Aufenthalt gestatten will,“ gestand der Rittmeister bereitwilligst zu, „Du hast ja Santen hier, der Dir bei Deiner späteren Rückreise statt meiner zur Seite stehen wird.“

Frau Ludmilla zog den kleinen flatternden Schleier so hastig vor das Gesicht, daß er mitten entzwei riß.

„Welch grausamer Griff,“ scherzte ihr Mann, „das ist eine Wunde, die keine Zeit wieder heilt!“ Die Augen der Frau füllten sich mit Thränen und schmerzend biß sie die Lippen zusammen, in- des die Hand krampfhaft das feine Spitzentafchentuch zerdrückte.

(Fortsetzung folgt.)

Dem neidischen „Schicksal“ bin ich jüngst begegnet;
Es fragte mich mit boshaftem Gesicht:

„Kennst Du das Glück?“

Ich habe flugs ihm kühl darauf entgegnet:
Je nun, vom Seh'n, — persönlich nicht!

w.

Briefkasten der Redaktion.

Frau **A.** in **D.** Den gefragten Haushaltungsrath erhalten Sie unseres Wissens bei der Firma Jollifor „zum Waldhorn“ in St. Gallen. Wir haben dasselbe Fabrikat selbst schon mehrere Jahre in Gebrauch und sind recht befriedigt davon.

Hausmutter in **A. . . p.** Der Dochtabschneider für Rundbrenner ist ein sehr praktisches kleines Instrument, vermittelt dessen Sie nicht nur den Docht mit möglichster Ersparnis schneiden, sondern gleichzeitig auch den Brenner ganz rein erhalten können. Gegen Einfindung von 55 Ct. in Briefmarken senden wir Ihnen mit Vergnügen ein solches Instrument zu.

Mad. **E. J.** in **M.** Vor Allem aus unsern herzlichsten Glückwünschen zur Genesung Ihres Kindes — uns aber sind Sie wahrlich keinen Dank schuldig. Je naturgemäßer man die Kinder erzieht, um so sicherer gedeihen selbe an Leib und Seele. Es sollen Ihre jeweiligen Fragen und Antworten gerne unentgeltlich Aufnahme finden.

Frau **E. G.** Lassen Sie sich niemals näher mit Leuten ein, die schöne und ideale Grundzüge nur auf der Zunge tragen und sie im Leben in keinem Falle zur Anwendung bringen.

Fragen und Antworten im Sprechsaal werden kostenfrei aufgenommen.

Frl. **M. S.** in **A.** Es existiren verschiedene Sorten Königswasser, die in unserer Republik auch nicht einen Augenblick zur Herrschaft gelangen sollten.

Frl. **Doa S.** in **B.** Wir müssen Sie leider nochmals auf später vertrösten. So gerne wir auch Ihre freundlichen Zeilen nach Ihrem Wunsch auf privatem Wege beantworten möchten, es geht eben nicht. Es harren so viel wichtige Schreiben schon lange auf Erledigung, daß es ein Unrecht wäre, diese um bloßer freundschaftlicher Korrespondenz willen in den Hintergrund zu drängen. Gewiß liegt es uns ferne, Ihre schwärmerische Zuneigung zu mißkennen oder zu mißachten, dazu schätzen wir die schönen Empfindungen von Liebe und Freundschaft zu hoch. Wir können Ihnen aber auch nicht wohl einen Begriff beibringen von der Arbeitslast, die zu bewältigen wöchentlich unsere Aufgabe ist. Ihre schönen Illusionen wird die Sendung unseres Bildes am Besten in die nächsterne Wirklichkeit zurückführen. Noch geben wir Ihnen den Rath, einen künftigen Bräutigam ja nicht auf dem Korrespondenzwege zu suchen; Ihre Phantasie ist allzu lebhaft. Dichter und Schriftsteller sind auch nur gewöhnliche Menschen und das oft recht unehöne und häßliche.

Hausfrau in **B.** Um Wollenzuge vor Mottenfraß zu sichern, verfahren Sie folgendermaßen: Auf 1 Liter kochenden Wassers gießt man zirka 500 Gramm Mann und 1 Liter starken Weingeist. Zu dieser Mischung fügt man alsdann noch 6 Liter kaltes Wasser und läßt den Wollstoff einige Tage in dieser Flüssigkeit weichen. Man wäscht nun denselben darin aus und trocknet ihn. Sollte der Stoff bereits von Motten angegriffen sein, so wird durch dieses Verfahren die Brut zerstört und weiterer Beschädigung vorgebeugt.

Treue Abonnentin an der **Aare.** Einbanddecken zur „Schweizer Frauen-Zeitung“ sind noch erhältlich, auch Statuten-Entwürfe zum Schweizer Frauen-Verband. Sie dürfen unserer Expedition bloß die verschiedenen Adressen notiren, damit diese das Gewünschte verenden kann. Für Veröffentlichung erbetener Rezepte werden wir gerne besorgt sein. Frage 4 kann dagegen nicht entprochen werden.

Schwarzkünstler in **B.** Der Inhalt Ihrer „Tabelle“ bietet viel Interesse, Ihre Berechnungen erwieisen sich als richtig; Sie sind jedenfalls geborener Rechnungsrevisor. Das Zugeordnete wird dankend bemerkt.

Gartenfreundin in **S.** Mit der Aussaat müssen Sie sich nach dem dortigen Klima richten; nur nicht zu früh!

Inserate für die Schweiz. Frauen-Zeitung sind einzusenden an **Haasenstein & Vogler in St. Gallen** (Frohngartenstr. 1), Basel, Bern, Genf, Zürich, und deren Filialen im In- und Auslande.

Töchter-Pensionat
in Marin bei Neuchâtel,
seit 1873 bestehend, empfiehlt sich Eltern und Vormündern zur gefl. Berücksichtigung. Für Bedingungen und Prospectus sich zu wenden an **Mme A. Walther-Bertram in Marin bei Neuchâtel.** (H1565Q) [1867]

1873] Eine junge Tochter, die schon etwas von der Nähterei versteht, würde von einer feinen Damenschneiderin für ein Jahr um 300 Fr. aufgenommen. Mütterliche Aufsicht. Adresse R. L. 200 poste restante Lausanne. (O3626 L)

Gesucht:
Ein treues, zuverlässiges Mädchen, das Kenntnisse von Haus- und Gartenarbeit hat, auf's Land im Kanton Aargau, sowie eine tüchtige, selbstständig arbeitende Magd zu einer deutschen Familie in Genf. Offerten sub Chiffre H 1589 Q an **Haasenstein & Vogler** in Basel. [1869]

Stelle-Gesuch.
1874] Eine junge Tochter, mit guter Realschulbildung und schon längere Zeit mit Erfolg in einem Ladengeschäfte praktisch thätig, sucht sich in einem honneten Magazin der französischen Schweiz zu plaziren. Unter Umständen wäre sie auch geneigt, sich nebst dem Geschäfte in leichtern Hausarbeiten zu bethätigen. (H 1520 G)

Gesucht:
1870] Auf kommende Saison in ein größeres Kur-Etablissement **zwei Kochlehrtöchter.** Sehr gute Gelegenheit, das Kochen gründlich zu erlernen. Offerten sub Chiffre H 1567 Q an **Haasenstein & Vogler** in Basel.

Tüllvorhänge
werden gewaschen, crème oder écar gefärbt und auf neu appretirt. — NB. Solche erfahren durch fachkundige Behandlung die größte Schonung. Die Appretur derselben geschieht auf gleichen Maschinen, wie bei der Fabrikation, wodurch das „Ansehen der Neuheit“ gewahrt bleibt. Gestickte St. Galler-, Filets guipures, Cluny-Vorhänge etc. können nur auf solche Weise wieder ansehnlich hergestellt werden, was empfehlend anzeige. (H1573 Q) [1875]
Ed. Printz, Basel,
Kunstfärberei und chem. Waschanstalt.

Lehrtochter-Gesuch.
In ein größeres **Manufakturwaaren- und Confections-Geschäft** der Ostschweiz wird eine treue, brave Lehrtochter aus achtbarer Familie gesucht. Dieselbe hätte Gelegenheit, sich als Verkäuferin in der Branche: Manufakturwaaren, Mercerie und Damen-Confection tüchtig auszubilden. Kost und Logis gegen eine kleine Entschädigung im Hause selbst. Freundliche, familiäre Behandlung. [1868]
Schriftliche Offerten sub Chiffre H 1588 Q an **Haasenstein & Vogler, Basel.**


Modes-Coiffures
L. Stokinger Theaterplatz 17 St. Gallen.
1866] Sämmtliche Nouveautés der Frühjahrs-Saison, Pariser Modellhüte, sowie selbstverfertigte **Damen-, Töchter- und Kinderhüte** in reichhaltigster Auswahl zu aussergewöhnlich billigen Preisen, empfiehlt
Hochachtungsvoll
(H1590Q) **Obige.**

CHOCOLAT
Suchard
[O. R. 9312]
[673E]

Diätetische Kuranstalt und Mineralbad
(Gründer: **Dr. Jos. Wiel** sel.)
am Rhein **Eglisau** Kt. Zürich
1846E] **Alkalisoh-salinische Mineralquelle** für Krankheiten der Verdauungsorgane, Blasen-, Nieren-, Gebärmutterleiden, Zuckerharnruhr, Blutarmuth, Fettsucht.
Kurmittel:
1) Trinkkuren. 2) Mineral-, Sool- und Dampfbäder, Douchen. 3) Flussbäder in der neuerrichteten Rheinbadanstalt. 4) Streng individualisirende Diät nach Dr. Wiel sel., Prof. Leube etc. 5) Magenausspülungen, Elektrizität, Massage. — Prospect gratis.
Dirigirender Arzt: **Dr. Lötscher.** Besitzer: **Wwe. Sutter & Sohn.**

VAN HOUTEN'S
reiner, löslicher
CACAO
feinster Qualität. Bereitung „augenblicklich“. Ein Pfund genügend für 100 Tassen.
Fabrikanten **C. J. VAN HOUTEN & ZOON**
979E] (M à 349/3B) in **Weesp, Holland.**
Zu haben in den meisten feinen Delikatessen-, Colonialwaaren- und Drogen-Handlungen.

Gesucht:
1871] Auf Ende April nach Bern eine tüchtige Person, mittlern Alters, von gutem Charakter, die gut kochen, waschen und glätten kann, sowie den Hausdienst versteht. Gute Behandlung wird zugesichert. Lohn nach Leistung. Photographie und Zeugnisse erwünscht.
Offerten unter Chiffre H 1566 Q an **Haasenstein & Vogler** in Basel.

Diplome.
Académie nationale, agricole, manufacturière et commerciale [1424E]
CHOCOLAT
SUISSE

SPRÜNGLI
ZÜRICH
1882 PARIS 1882
1883 ZÜRICH 1883

Allen Verdauungskranken kann **J. J. F. Popp's** langjährig bewährte Heilmethode zur Beseitigung ihres Leidens dringend empfohlen werden. [1776E]
Die belehrende Schrift **Chronischer Magen- und Darmkatarrh** ist gegen Einsendung von 30 Rp. zu beziehen von **J. J. F. Popp's Poliklinik** in **Heide** (Holstein).

Bei der Expedition der „Schw. Frauen-Zeitung“ in St. Fiden-Neudorf ist zu beziehen:
Das Hauswesen, nach seinem ganzen Umfange dargestellt, mit Beigabe eines vollständigen Kochbuches, von **Maria Susanne Kübler.** Gebunden: Fr. 7. 35.